

Hasenschlacht

Im Botanischen Garten Wien steht ein Insektenhotel. Ich lese sorgsam die Erklärungen. Und überlege, ob ich eher einer Honigbiene oder einer Wildbiene zuzurechnen wäre, wäre ich eine Biene.

Die Wildbienen sind Einzelgängerinnen und die Honigbienen bilden einen Staat. .Wahrscheinlich bin ich ein Mischwesen. Manchmal diese, dann jene. Manchmal wünsche ich mir Gesellschaft, dann wieder bevorzuge ich die einsamen Flüge.

Diese einsamen Flüge um meinen Umkreis, weit komme ich selten, aus Flugangst und auch aus prekären finanziellen Gründen, es reicht oft nur auf den Kahlenberg, den Hermannskogel, geben mir jedoch den Raum, den weiten, den ich zum Nachdenken und öfter zum Nicht-denken dringend brauche. Einfach gehen, nur gehen, atmen, riechen, Augen schließen, hören, was da raschelt oder knarrt, knackt, Waldbaden also, blutdrucksenkend, erholsam für Haut und Seele. Meine geschundene Seele. Angekränkelt. Missbraucht. Geschändet. Ausgenutzt. Betrogen. Hab ich mir mein Leben so vorgestellt? Als Kind? Was habe ich mir als Kind gewünscht? Wohin sollte es mich ziehen, bringen, was wollte ich werden, wo wohnen, wie, mit wem, mit oder ohne Familie, klein oder groß? Ich weiß es nicht, ich versuche zu erkunden, zu erforschen. Ich wühle, schürfe tief in mich hinein und finde nur Schwärze. Ein Schwarzes Loch. Obwohl die Schwarzen Löcher sind ja gar nicht ohne Materie. Keine Entdeckungen. Soll mich dieses Nicht-erinnern schützen und wovor? Ich weiß es nicht. Ich weiß auch nicht, ob es mir je gelingen wird, diese Finsternis zu erhellen. Auch mit therapeutischer Unterstützung. Fest verschlossen in meinem Innenraum sitzt der Schmerz. Und soviel Zeit habe ich dann auch nicht mehr. 70 Jahre fliege ich nun schon umher, fliege mal in diese, dann in eine ganz andere Richtung, unstet, ohne Ziel. Je nach Wetterlage oder Stimmung oder was auch immer mich antreibt, dieses geheimnisvolle Wirken einer inneren Stimme, die mich herum taumeln lässt. Wo werde ich landen oder ist das sowieso nicht so wichtig? Ist das Herumfliegen alleine schon Lebenssinn genug?

Morgen zum Faschingsdienstag verkleide ich mich. Im Pensionistinnenklub wird gefeiert. Ich werde Charly Chaplin geben. Der Clown, der traurige, das ist meine

Rolle. Die Lacher sitzen gegenüber. Immer schon. Immer schon war ich die Andere. Immer schon auf der anderen Seite der Wissenden. Als Kind dachte ich, in der falschen Familie abgegeben worden zu sein. Der Storch hat sich in der Adresse vertan. Auch in der Stadt. Im Bezirk. Vielleicht sogar im Land.

Aber da bin nun einmal. Verdammt und froh am Leben zu sein. Froh und glücklich manchmal. Sogar. Trotzdem.

Am Granitzenbach 1925. Barackensiedlung aus Holz, da wohnte meine Urgroßmutter. Väterlicherseits. Eine Lade einer Truhe war das Bett gewesen für das weggelegte Kind, das war mein Vater gewesen. Davor ein Hasenstall. Man muss schon unterscheiden zwischen Hasen und Kaninchen. Beide gehören zur Gruppe der hasenartigen Tieren. Aber die einen sind Nestflüchter, das sind die Hasen, sie sind auch Einzelgänger. Die Kaninchen aber sind Nesthocker. Nur, so ein Hase im Hasenstall, hat es schon eher schwer zu flüchten. Wie auch. Da ist der Draht um das enge Gehege, das ist kaum mal Auslauf, der Zweck ist allein die Zucht zur Speise. Diese Hasen köpft mein Vater, anlassbezogen. Also zum Essen. Viel später. Oder auch schon als junger Bub. Immer eine Lederhose an den dünnen Beinchen, kurz, und ein Steirerhütchen, so lacht er von den vergilbten Fotos, die ich von meiner Mutter geerbt habe. Das war das ganze Erbe, einige alte Fotoalben. Darauf Personen, die ich nicht kenne. Die meisten jedenfalls kenne ich nicht. Später, als mein Vater auf meine Mutter traf, wurde ich gezeugt.

Mutter war mit uns Kindern oft am Granitzenbach. Schwimmbäder zu teuer. Bremsen zerstochen kehrten wir heim. Oft gabs Polenta. Mit Zucker. Wie ich dieses Arme-Leute-Essen hasste, heute liebe ich es. Jedes gute Restaurant hat plötzlich gebratene Polentaschnitten auf der Speisekarte. Mit geschmorten Kaninchen. Und als einmal mein Lieblingshase Hansi, den ich zuvor noch gestreichelt hatte, am Tisch lag, tot, tranchiert und ich ihn essen sollte, musste ich erbrechen.

Mein Verstand sagt nein, meine Schwester sagt ja. Jetzt weiß man eh schon, wie die Geschichte ausgeht. Also bin ich ins Bergige und nehme am Meditationsseminar teil. Wir sollen ins Knie atmen, sagt die Meditationsleiterin. Mein Verstand sagt nein. Und dann beginnt mein Knie zu jucken. Ich muss mich dringend am Knie kratzen. Es ist

wirklich dringend. Missbilligende Blicke treffen mich. Am Abend bin ich vorzeitig abgereist.

Im letzten Jahr verlor ich viele Freundinnen. Manche sind verstorben, manche dement geworden, manche haben seltsame Eigenschaften entwickelt. Vielleicht hatten sie diese eh immer schon, aber im Alter treten sie noch mal verstärkt hervor. Sie wachsen, bäumen sich ein letztes Mal auf, wie ein vermeintliches Gesunden, bevor das Ende eintritt. Wie ein Angsttrieb der Pflanzen, denen Licht, Luft, Sonne und Wasser fehlt. Uns Alten fehlt die Zärtlichkeit, eine Umarmung, ein Streicheln der Haut, von Sex will ich gar nicht erst reden. Nur der Wind streichelt meine Wangen, an denen einige Tränen vertrocknen. Es fehlt die Anerkennung, das Respektiertwerden, die Unterstützung. Zwar hüpfen sämtliche Jugendliche spontan auf, wenn ich eine vollbesetzte Straßenbahn betrete, als sei ich altersschwach. Als könnte ich kaum noch stehen. Wann hat das angefangen? Wann bin ich so alt geworden? War das ein einzelner Tag, eine besondere Stunde, eine bestimmte Woche? Ein zu erinnerndes Jahr? Auf einmal war es da, das Gefühl, alt zu sein. Ich schaue in den Spiegel und erkenne mich nicht. Manchmal denke ich, meine Mutter schaut aus dem Spiegel zurück. Ich selber aber bin weg. Ich betrachte die alten Fotografien und wundere mich, das war ich? Bin ich mir sicher? Immer unsicherer wird die verbleibende Zeit. Immer unsicherer die Beine. Die Hände, immer öfter fällt ein Glas zu Boden, von den teuren schönen Weingläsern mit dem grünen Stil lebt keines mehr. Alle sind sie zu Bruch gegangen. War das eine Freude, den tiefroten Wein daraus zu trinken. Ich kaufe keine neuen Gläser nach, das zahlt sich gar nicht aus. Außerdem vertrage ich den schweren Wein immer schlechter. Manche Freunde habe ich auch verloren, weil meine Empfindlichkeit rasant ansteigt. Ein kurzer Scherz auf meine Kosten und der Kontakt wird blockiert. Telefonnummer gelöscht, Mail Adresse gestrichen. Neue Bekanntschaften sind im Alter schwer. Jede ist auf die ihr eigenen Weise mit sich und ihren Erinnerungen beschäftigt, Niemand hört zu, jede will erzählen. Von früher und den Enkelkinder, was die alles leisten und haben, und dabei scheren sich diese keinen Deut um ihre Großmütter. Sind alle im Ausland oder schwer beschäftigt. So sitzt die Alte am Abend nach dem nachmittäglichen Besuch des Pensionistenklubs oder der Seniorenrunde im Pfarrheim in Patschen vorm Fernseher und nickt ein. Wie meine eigene Großmutter, die bei einem spannenden Krimi durch die Werbung dazwischen den Faden verlor und den Ereignissen am Schirm nicht mehr folgen

konnte. Was zu zunehmender Aggression führte. Meine Oma schalt den Fernseher, weil er nicht richtig funktionierte. Oft schmiss sie den Polster nach ihm. Nahm eine Schlaftablette und schaltete aus. Aus wird's auch bald sein mit dieser Erde. Und mit mir und dieser Geschichte . . .